



Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
 Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Ein Abend.

Einsam walle' ich unter Lindengängen,
 Bienechen summten leis' ein Abendlied:
 Heimwärts zogen Mäher mit Gesängen,
 Auch der Hirt kam singend aus dem Ried;
 Klingelnd zog die Heerde durch den Fluß;
 Plaudernd saß das Landvolk an der Schwelle,
 Und das Glockchen in der Dorfkapelle
 Klang der Sonne seinen Abendgruß.

Einsam walle' ich unter Lindenblüthen,
 Trug für Paula Rosen in der Hand,
 Und die leisen Abendlüftchen rietben
 Nicht umsonst, für wen ich Kränze band. —
 Abendroth, wie lange weilst du doch?
 Sonne, willst du noch nicht untergehen?
 Willst noch einmal meine Paula sehen?
 Liebe Sonne, nun, so warte noch.

Paula kommt! Des Haines Nachtigallen
 Stimmen jetzt die schönsten Lieder an.
 Paula kommt! und der Entzückung Hallen
 Sind im Abendroth mir aufgethan.
 Sieh'! der Himmel neigt sich auf die Flur,
 Möchte mit der Erde sich verschwiftern;
 Und die leisen Engelstimmen flüstern
 In die Wonnelieder der Natur.

Und jetzt sinkt die Sonne; ihre Strahlen
 Weih'n zur Beckapelle mir den Hain;
 Ihre stillen Scheidegrüße malen
 Um mein Mädchen einen Heil'genschein.
 Meine Hände falt' ich Himmelwärts;
 Betend will ich auf zum Himmel schauen —
 Ach, da lächelt Paula mit den blauen
 Augen ihren Himmel in mein Herz.

Karl Kirsch.

Die Gesandtschaftsreise nach China.

(Fortsetzung.)

Unter einer Bedingung könnte ich es vielleicht
 verantworten, mich Deinem Verlangen zu fügen,
 sprach Makartney nachgebend. Ich nehme an, daß
 Du nach chinesischen Begriffen mir im Stande un-
 gefähr gleich seyn magst. Wenn Du in Gegenwart
 unsers beiderseitigen Gefolges diesem Bildnisse mei-
 nes Königs die Anbetung Kotu darbringst, so will ich
 dasselbe bei der ersten Audienz vor dem Kaiser thun.

Da schnitt der Tartar ein sehr böses Gesicht
 und griff mit der rechten Hand hinter dem Rücken
 herum, als ob er, nach Landesweise, seinen Säbel
 ziehen wolle. Doch besann er sich noch, und sprach
 bloß höchst schnöde: Es ist hier weder Zeit noch Ort,
 Dich den Unterschied zwischen mir und Dir zu leh-
 ren. Ich werde dem Kaiser berichten, daß Du Dich
 weigerst, ihm die schuldige Ehrfurcht zu erweisen, und
 den Erfolg kannst Du erwarten. Er ging.

Auch ich werde an den Kaiser berichten! rief
 Makartney ihm nach: und ich bin gewiß, daß ich den
 Herrn großmüthiger und billiger finden werde, als
 seinen unverschämten Diener!

Ein stattlicher, bejahrter Mandarin mit blauem
 Nützenknopfe, im vollen chinesischen Amtsbornate, mit
 dem Golddrachen auf der Brust, aber von europäi-
 scher Farbe und europäischen Zügen, trat jetzt mit lei-
 sen Schritten und demüthiger Haltung herein und

verneigte sich vor dem Gesandten, der ihn nach Stand und Namen fragte.

Für die Heiden, erwiderte er: bin ich der erste Quangfu der kaiserlichen Sternwarte und des Kalenderwesens. Für die Christen bin ich Joseph, Vater der Gesellschaft Jesu und unwürdiger Bischof zu Peking.

Euer Besuch macht mich sehr glücklich, hochwürdiger Bischof! rief Makartney erfreut. Er überrascht mich um so freudiger, als ein Engländer meines Glaubens nicht berechtigt war, ihn von Euch zu hoffen.

In diesem heidnischen Lande, erwiderte der Bischof mit schlaunem Lächeln: ist der Christ froh, den Christen zu finden, und bietet ihm gern die Hand zu Schutz und Trutz, ohne Rücksicht auf seine etwaigen Irrthümer. Zum Beweise diene Euch meine freundliche Anfrage, ob ich Euch vielleicht mit irgend etwas nützlich seyn kann?

Ich bin mit dem tartarischen Bevollmächtigten über die Anbetung Kotu zerfallen, die man mir anmuthen will, erwiderte Makartney. Ich sehe mich deshalb genöthigt, unmittelbar an den Kaiser zu schreiben. Könnt Ihr mir einen geschickten Sekretair zuweisen? Der Brief wird einer besondern Gewandtheit bedürfen, da es darauf ankommt, die Würde meines Königs zu behaupten, ohne den Stolz des Kaisers zu beleidigen.

Das wird schwer halten, meinte der Bischof. Ich kenne zwar einige brauchbare Leute, aber ich zweifle, daß sich einer von ihnen, auch gegen die reichste Belohnung, dazu werde brauchen lassen. Es ist noch nicht zu lange her, daß ein Chinese, der Euern Landsleuten in Canton auf diese Weise gedient hatte, mit dem Tode bestraft wurde.

Dieser Besorgniß ließe sich vielleicht vorbeugen, sagte Makartney. Ich habe einen Gelehrten in meinem Gefolge, der das Schreiben in das Lateinische übertragen kann. Euer Mann dürfte es bloß in das Chinesische übersetzen. Die Reinschrift würde mein Page besorgen, der schon viel von der Landessprache gelernt hat, und auf diese Weise bliebe der Uebersetzer unentdeckt.

So kann es gehn, sagte der Bischof. Ich werde Euch einen Mann schicken.

Er soll nach brittischer Taxe bezahlt werden, versicherte Makartney. Sagt mir aber, hochwürdiger Herr, woher kommt es, daß man uns hier so gastfrei aufgenommen hat, und uns nun so unerwartete, kleinliche Schwierigkeiten in den Weg wirft?

Den glänzenden Empfang, meinte der Bischof: dankt Ihr wohl theils der Furcht, theils dem Hochmuth der Chinesen. Die Schwierigkeiten ihrem Mißtrauen und ihrer Abneigung, mit Euch in irgend eine Verbindung einzugehen. Der Kaiser, oder doch seine nächste Umgebung, hält Euch für China's Feinde.

Uns? rief Makartney erstaunt. Würden wir wohl an diese Friedens- und Freundschafts-Sendung nur gedacht haben, wenn wir nicht mit China im tiefsten Frieden lebten?!

Der Rajah von Nepal, antwortete der Bischof: hat Thibet befehdet, Lassa und Digpurah geplündert. China hat von Euch seine Bestrafung verlangt, und Ihr habt nicht einmal geantwortet.

Von dieser Aufforderung ist mir nichts bekannt, sagte Makartney. Wohl aber weiß ich, daß wir den Rajah an unser freundschaftliches Verhältniß mit Thibet und China erinnert, und ihn zum Frieden ermahnt haben.

Unter den Truppen des Rajah, fuhr der Bischof fort: haben Eure rothen Seapoy's gegen die Chinesen gefochten.

Das können nur einige wenige Deserteurs gewesen seyn, versicherte Makartney: deren Schurkerei nicht auf unsere Rechnung gesetzt werden kann.

Gleichwohl hat es der chinesische Heerführer für einen Beweis Eures Bündnisses mit dem Rajah genommen, und dem gemäß an den Kaiser berichtet, antwortete der Bischof. Hättet Ihr nur wenigstens mit dem neuen Unterkönig in Lassa eine Verbindung anzuknüpfen gesucht.

Der Gouverneur von Bengalen, sprach Makartney: war gesonnen, einen Gesandten nach Lassa zu schicken. Euer eigener Heerführer hat es ihm in einem besondern Briefe ausdrücklich widerrathen, weil es den Engländern Beschwerden verursachen könnte.

Dieser Heerführer ist Euch freilich sehr abgeneigt, bemerkte der Bischof: und das ist freilich um so übler, als es der nämliche ist, durch den jetzt Eure Unterhandlungen mit dem Kaiser gehen. Der tartarische Bevollmächtigte, über den Ihr Euch beklagt, ist jener Heerführer, der Euch bereits bei dem Kaiser so übel gedient hat.

Nun ist mir Alles klar, rief Makartney: aber es ist eine höchst unerfreuliche Klarheit, und mir fängt an, für den Erfolg meiner Reise bange zu werden.

Eure einzige Hoffnung muß die Weisheit und Güte des Kaisers seyn, tröstete der Bischof. Gelingt

es Euch, ihm Englands Unschuld und gute Gesinnungen darzulegen, so ist Alles gewonnen, denn er braucht nur das Rechte recht zu erkennen, um es, unabhängig von seinen Umgebungen, zu thun. Gott schütze Euch!

Er ging — kehrte aber noch einmal zurück. — Wenn Ihr um einen Grund gegen die Ceremonie Kotu verlegen seyd, sprach er: so dürft Ihr nur den Chinesen in das Gesicht sagen, daß sie sich erlaubt, die Wagen mit den Geschenken Eures Königes als Tribut zu bezeichnen, den England an China zollt. Das wird sie in Verlegenheit setzen und Euch zum Ziele führen. Den Schreiber werde ich Euch senden. Aber erlaubt mir noch eine Bemerkung. Ihr wollt an den Kaiser selbst schreiben. Das geht nicht an, und ist gegen die gebührende Ehrfurcht. Der Kaiser empfängt in solchen Angelegenheiten bloß von gekrönten Häuptern Briefe. Ein fremder Minister darf nur mit dem betreffenden Kolao korrespondiren. — Schreibt an Ho-Tschung-Tang, den Ihr ohnehin nicht übergehen dürft. Der Erfolg wird derselbe seyn. —

Er ging. Welches unselige Formenspiel! rief ungeduldig Makartney. Dieser Heidenkaiser verlangt Rücksichten, die nicht einmal an dem Hofe des despotischen Ludwigs des Vierzehnten statt fanden, und wenn wir uns nun, gleich den devoten Holländern, in Alles gefügt und Alles beseitigt haben werden, so wird man uns am Ende, gleich den Holländern, unverrichteter Sache nach Hause schicken.

(Die Fortsetzung folgt.)

F r a g e.

Im „Morgenblatte“ v. J. 1823. Nr. 166. S. 661. steht unter einer, als Motto gewählten, allbekanntten Strophe: ein älterer Dichter. Wer aber weiß nicht, daß die schönen Worte:

„O (hier: ja) wunderschön ist Gottes Erde,
Und werth, darauf vergnügt zu seyn;
Drum (hier: so) will ich, bis ich Asche werde,
Mich dieser schönen Erde freu'n!“

wer weiß nicht, daß diese schönen Worte Höltz zum Verfasser haben? Warum verschwieg die Redaktion seinen Namen? Kaum läßt es sich denken, daß sie ihn nicht gekannt habe. — i.

E l e g i e

aus dem Polnischen von Sterzynski *).

Siehst Du die Thräne, die dem Aug' entbebt,
Wenn schmachtend sich der Blick zu Dir erhebt?
Umsonst! Der Thau, der aus der Wolke quillt,
Er macht den Fels nicht weich, nicht mild.

Hörst Du den Seufzer, der die Brust beengt?
Der sich hervor, gepreßt hervor sich drängt?
Ach, das Gestein des Ufers achtet nicht
Der Welle, die an ihm sich bricht.

Die Wangenblässe, die da Zähren trinkt,
Es ist die Sehnsucht, die dem Tode winkt;
Der heiße Strahl der Sommersonne glüht,
Die Pappel welkt, die Flur verblüht.

Fort reißt der Schmerz verschmähter Zärtlichkeit
Die goldnen Tage meiner Jugendzeit,
Gleich einer Fluth, die, von dem Sturm umsaust,
Dahin durch Blumenufer braust!

Körperstärke Franz I. von Frankreich.

Franz I. ward nicht allein wegen seiner geistigen Vorzüge, sondern auch wegen seiner Riesentaille und Stärke berühmt.

Bei Festlichkeiten, die er zu Amboise veranstaltete, hatte er, zu Belustigung (?) der Damen, einen ungeheuern Keuler im Forste einfangen lassen. Man brachte das Thier in den Schloßhof, wo es, aus den Fenstern, mit kleinen Wurfspeeren begrüßt, in die furchtbarste Wuth gerieth. Es rannte die große Treppe hinauf und sprengte die Thür des Saales auf, wo sich der König im Kreise der Damen und Höflinge befand. Er untersagte Jedem, dem Keuler zu nahen, stürzte auf ihn los, stieß ihm sein Messer zwischen den Augen in den Kopf, und warf ihn, als er stürzte, mit starker Faust auf die andere Seite herum.

Liebe bis im Tode.

Bei der Belagerung von Danfront im J. 1574 erhielt Bons, einer der Offiziere der Belagerer, eine tödtliche Kopfwunde. Man trug ihn in sein Zelt; er verlangte, durch Zeichen, Feder und Papier, und hauchte mit seinem Blute an seine Geliebte, Fräulein de Nobodange schreibend, seinen Geist aus.

*) Einem jungen Polen, der jetzt in Deutschland sich die Schätze unserer Literatur zugänglich zu machen sucht.
D. R. e. d.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hamburg.

(Fortsetzung.)

Ein seltenes Gedächtniß ersetzte den Mangel eines ganz feinen Gehörs, die hoffentlich nur vorübergehende Folge einer starken Erkältung, bei dieser trefflichen Schauspielerin, dem Liebling des hiesigen Publikums. Die abwechselnde Witterung dieses Winters, der so gelinde ist, daß nicht weit von hier Schaaren von Maikäfern die Bäume verheeren, ist unstreitig die Ursache der vielen Unpäßlichkeiten, deren Heer durch eine von zwei Matrosen uns zugeführte, zwar nicht gefährliche, aber doch, zumal bei der Receptivität der Atmosphäre, sehr ängstigende Blatter-Epidemie vermehrt worden ist. Daß diese nicht allgemeiner um sich gegriffen hat, verdankt man der unablässigen Thätigkeit und Vorsicht unserer bekanntlich neu organisirten Medizinalbehörde.

Am 15. Januar machte Dem. Reithmeier, Tochter unseres wackern Bassisten dieses Namens, ihren ersten theatralischen Versuch als Agathe im Freischütz.

Am 16. Jan. debütierte Frau v. Holtz, geb. Rogée, als Gast. Ihre erste Rolle war Suschen im Bräutigam aus Mexico. Solche, die sich des liebenswürdigen Fräuleins wieder erinnern, einst Mitglied unserer Bühne, jetzt aufgenommen in den Kreis eines häuslichen Stillebens, wollen in den von ihr erinnerlichen Rollen diese der übrigens verehrten Gastspielerin vorziehen. Sie setzte bis zum 7. Febr. ihren Enchelus fort, wo sie mit Susette in den Rosen des Herrn von Malesherbés, und mit Sophie in dem hier ganz meisterhaft gelingenden Stück: Der Amerikaner, schloß. Am Montage darauf, den 9. Jan. ward, um den Schmerz ihres Abschiedes zu lindern, zuerst gegeben: Blind und lahm, ein artiges Lustspielchen in einem Aufzuge von Robert, dem berühmten Verfasser der Tragödie: Die Macht der Verhältnisse, der man den vierten Akt wegwünschen möchte, weil er so wenig zu dem gediegenen Guffe des übrigen Meisterwerkes paßt. Dem Lustspiele folgte zum erstenmale die beiden Galeerensklaven, Schauspiel in drei Aufzügen, nach dem Franz., von dem lieben Mitherausgeber der Abendzeitung. Die Musik zu dem Stücke fand besonders in den Chören, am wenigsten in der Ouvertüre Beifall. Lauter neue Decorationen zierten das Stück. Besonders trefflich war das Spiel der Mad. Lebrün als schöne Müllerin, und Hr. Weiß, als Bösewicht, ward sogar mehrmals gerufen. Melodramen sagen dem hiesigen Publikum ungemein zu, und man sah bei den häufigen, und ganz ausnehmend zahlreich besuchten Wiederholungen manches schöne Auge von Thränen der Rührung glänzen.

Gestern, als am 23. Febr. betraten drei Novitäten die Bühne, welche weniger die Gunst der hiesigen Schauspielfreunde gewonnen zu haben scheinen: Die junge Lante, Lustspiel in 1 Akt nach dem Franz. von Castelli; die Probe, Lustspiel in 3 Aufzügen von Hutt, dem Verf. der bösen Nachbarin, und: der Mann nach der Gesundheit, Lustspiel in 1 Akt von einem Berliner Anonymus. Die Probe erinnert zu sehr an die Komödie aus dem Stegreif, und verliert dadurch, weil sie viel länger ausgesponnen ist.

Heute Abend wird Signora Cornega auftreten, zuerst als Rosine in Rossini's Barbier von Seviglia. Sie wird als erste Sängerin vom Theater San Carlo aus Neapel eingeführt, singt deutsch und die Zeit-

ungen halten schon vor ihrer Ankunft wieder von den Talenten dieses südlichen Vogels, der früher, wie seine Brüder, das milde Klima zu verlassen gewagt hat. In der That eine rara avis, eine junge, wohlgestaltete Italiänerin mit frischer, metallreicher Stimme bei uns Hyperboräern! Plätze sollen schon lange nicht mehr zu ihren Vorstellungen zu haben gewesen seyn.

Und wenn so von hiesiger dramatischer Kunst die Rede ist, so wird es auch wohl erlaubt seyn, der Lehre rühmend zu gedenken. Schmidt's, des hiesigen würdigen Direktors, Aphorismen sind ein von jedem bessern Schauspielhänger nie genug studirtes Büchlein; die Abendzeitung fugt zu ihren übrigen Verdiensten im Anfang dieses Jahrganges eine Fortsetzung jener Aphorismen, welche dem Vernehmen nach auch hier und auswärts vielfältig gelesen und gewürdigt worden sind. Möge uns eine baldige Fortsetzung dieser Aphorismen werden! —

In einem Aufsatze über naive und sentimentalische Dichtung (Werke, Taschenausgabe von Cotta, Bdch. 18, S. 332 Anm.) sagt Schiller: Es wäre lächerlich und grausam zugleich, unter den höchsten Maßstab der Kunst Leute zu stellen, an welche die Natur nicht gedacht hat, und die mit jedem Produkte, das sie zu Markte bringen, ein vollgültiges testimonium paupertatis aufweisen. — Ref. glaubt mit mehreren hiesigen Kunstfreunden nicht, daß sich dieß von einer jungen Dichterin sagen lasse, deren Name bisher dem Publikum ein Geheimniß geblieben ist, die aber hier lebt und schon ganz artige Proben poetischen Talentes abgelegt hat. Hier siehe ein anspruchloses Gedicht statt vieler:

An meine Muse.

Du, die mir die stillen Stunden
Meines Lebens oft geschmückt,
Blumen mir zum Kranz gewunden,
Mich durch Deine Gunst beglückt,
Bleib' auch ferner mir zur Seite,
Reich' mir Deine sanfte Hand,
Und aus diesem Leben leite
Mich hinauf in's beste Land.

Heb' mit dem Gedankenfluge
Meinen Geist zu Dir empor,
Und bei jedem Federzuge
Schweb', o Muse, Du ihm vor!
In des Kummers trüben Tagen
Werb' ich mich an Deine Brust,
Es verschweben meine Klagen
In der Dichtkunst Sötterlust.

Liebend halt' mich so umfangen,
Lehr' mich Göttliches verstehn!
Laß mit hoffendem Verlangen
Blicken mich zu Deinen Höhn.
Reiche mir die Lorberkrone,
Und begeistere meinen Sinn,
Dankbar geb' ich Dir zum Lohne
Meine schönsten Blüten hin.

Seit dem 23. Januar haben die dießjährigen öffentlichen Maskeraden ihren Anfang genommen. — Der Geschmack an Verkleidungen hat durch die in diesem Winter in den hiesigen vornehmen Zirkeln beliebt gewordenen Tableau Fortschritte gemacht, die für die Zukunft auch den Maskeraden in Hamburg wieder die Theilnahme verheißten, deren sie sich in früheren Zeiten erfreuten. (Fortf. f.)